

Mosaik der Heimat

Am Schmiedefeuer in Frohlinde.

Hei, wie die Funken sprühn und glühn,
Und wie die Hämmer auf den Amboß schlagen!
Dort, wo das Feuer aus der Esse will entfliehn
Und ruh'ge Schmiede glühend Eisen tragen . . .

Hell und sonnig ist der Maientag und hell und sonnig prangt, soweit das Auge reicht, die Frohlinger Flur. Gewellten bunten Teppichen gleich breiten sich hier grüne Wiesen und braune Felder. Uralte Bauernerde ist's, die um das „Dorf“ Frohlinde Segen und Blüten streut und vergessen machen läßt, daß ganz in ihrer Nähe die hohen Schornsteine der Zechen dicken Rauch in den Himmel stoßen und ihre schwere und tiefe Fruchtbarkeit bedrohen. Die Straße, die sich zwischen der blühenden Fruchtbarkeit der unberührten Erde durchschlingelt, windet sich im Bogen an alten Bauernhöfen vorbei in das „Dorf“.

Hierher lenkt man immer wieder gern den Schritt. Ein Stück von dem Ursprungsland der Ahnen hat sich ja gerade in diesem Stadtteil echt und wahr erhalten, und wo solches ist in einer Stadt, da gibt es immer etwas zu schauen, immer etwas, was hinweist auf die Vergangenheit und ihre Menschen. Sei es, daß der interessierte Wanderer Einkehr hält in einem alten Gasthof, in einem schief-winkligen Kotten, der auch schon manchen Sturm über sich ergehen lassen mußte, oder in einem der stattlichen Bauernhöfe, deren Geschichte so alt ist wie die der „Industriestadt im Grünen“ selber. Überall wird er still und staunend da stehen und auf die Stimmen lauschen, die ihm so viel von vergangenem und längst dahingerauchtem Leben erzählen, überall wird ihn in diesem ländlichen Teil unserer Stadt Bewunderung überkommen über die alten Bauerngeschlechter, deren Nachfahren heute wie vor Jahrhunderten ebenso sicher und stark die schöne heimatliche Erde hüten und den Söhnen übergeben, was sie selbst gesät und geerntet, und diese es weiter bewahren zum Segen und Nutzen der Stadt, deren Bürger sie heute sind. Oder der Wanderer entdeckt plötzlich, daß er sich in jenem Stadtteil von Castrop-Rauzel befindet, wo ja



Photo: Tremonia.

Die älteste Schmiede unserer Stadt.

die älteste Schmiede, durch Jahrhunderte hindurch von einem Geschlecht gehütet, die Verbindung von Handwerk und Bauerntum geschaffen und bis auf den heutigen Tag noch treulich bewahrt. Und so ein echtes und rechtes Schmiedefeuer war schon immer einmal Gegenstand seiner Sehnsucht. Als Knabe, so erinnert sich der Wanderer, indes er langsam die Dorfstraße hinabschreitet, hat er oft vor solchen Feuern gestanden und den Schmieden begierig zugeguckt. Hei, wie das sprühete und glühete, wie da der Hammerschlag dröhnte und der „Geselle“ Blasebalg brummte! Das möchte er doch gern noch einmal erleben. Zumal in einer so alten Schmiedefamilie, wie es die Hünings in Frohlinde sind. Er beschleunigt seinen Schritt, und schon hört er den bekannten Schlag der Schmiedehämmer.

Als er vor der Schmiede anlangt, wird gerade ein Pferd beschlagen. Geduldig steht es da. Der junge Schmied versteht es mit neuem Eisenbeschlag und das Tier scheint sich darüber, denn es hat leuchtende Augen. Als die Arbeit getan ist, geht der interessierte Spaziergänger mit dem Schmied hinein in die rauchgeschwärmte Schmiede. Er findet sich damit an der bedeutungsvollen Arbeitsstätte des Amboß in Castrop-Rauzel ältesten Geschlechtes der Schmiede. Seit dem Jahre 1684 ist die Frohlinger Schmiede im Besitz der Familie Hünings-Frohlinde. Die Familie hat durch Generationen stets den Frohlinger Schmied gestellt. Während der Wanderer vorerst mit tiefem Bedauern feststellen muß, daß in der Schmiede an die Stelle des alten

romantischen Blasebalges aus der Knabenzeit ein moderner elektrischer Ventilator getreten ist, während das Schmiedefeuer unter der breiten Schmiedesse heimelig knistert und funkenprühend nach Nahrung zu lechzen scheint, erfährt der wissbegierige Wanderer von den freundlichen Schmiedeleuten die Geschichte des alten Schmiedegeschlechtes, soweit die Familie Hünings die Dokumente und Belege darüber aufbewahrt hat. Vor 252 Jahren, im Jahre 1684, errichtete oder übernahm der erste Schmied-Hünings die Schmiede in Frohlinde. Sein Sohn Friedrich erbte die Schmiede im Jahre 1763 und dessen Sohn Dietrich stand ihr als tüchtiger Meister von 1822—1869 vor. Immer vererbte sich das goldene Schmiedehandwerk vom Vater auf den Sohn. Das ist in der Familiengeschichte der Hünings besonders bedeutsam, da von Dietrich Hünings ab merkwürdigerweise immer nur ein männlicher Nachkomme vorhanden war neben soundsovielen Mädchen. Aber die Liebe zum angestammten Handwerk steht den Hünings zu tief im Blut, als daß ein Hünings nicht den Beruf der Väter ergriffen hätte. Der Sohn Dietrich Hünings, Wilhelm, führte dann den Betrieb vom Jahre 1869—1904. Ihm gebar die Frau Meisterin 3 Kinder, von denen auch nur ein männlicher Erbe, der heutige Besitzer der Frohlinger Schmiede, Karl Hünings jun., das Weiterbestehen der Hüningschen Schmiede gewährleistete. Daß von acht Kindern, die Gott dem Ehepaar Karl Hünings schenkte, sieben Mädchen und wieder nur eines ein Junge war, läßt den Schluß zu, daß der gütige Schöpfer allen Seins dem Geschlecht der Schmiede in Frohlinde sein besonderes Wohlwollen schenkte, damit dieses Schmiedegeschlecht weitere Jahrhunderte in Castrop-Rauzel schaße und wirke, ist doch auch dieser Sohn und Erbe, Karl Hünings jun., heute schon ein tüchtiger Schmied im Sinne seiner Väter.

Er auch ist's, mit dem der Wanderer auf eine Leiter hinaufklettert auf den Dachboden der Schmiede, um uraltes Eisen und dann den Blasebalg der Ahnen zu bestaunen, der hier oben jetzt ein „Gnadendasein“ führt. Löcher hat die Zeit in den Lederbalg, der verstaubt und etwas „brummig“ auf dem Balken hängt, gerissen und so mußte der „alte gute Freund“ der Frohlinger Hünings-Schmiede, wenn auch nicht sein Leben, so doch seine treuen Dienste lassen. Verwundert lauscht er seitdem auf den modernen Bruder in der Schmiede, den der Druck auf einen Knopf ohne die leiseste Anstrengung zum Funkenprüher und Flammenleder macht. Der junge Schmied und sein Besuch Netzen jetzt die Bodenkleiter wieder herunter. Die Sonne des schönen Maientages dringt durch Tür und Tor in die alte Schmiede und erfüllt sie mit Licht und hellem Glanz. Geschäftig eilen die Schmiedelehrlinge hin und her. Jetzt in der schönen Jahreszeit, müssen auch sie zeitig aus den warmen Federn, denn der Tag des Bauern, den die Frohlinger Schmiede immer noch wie zur Zeit der Väter zu ihren Stammkunden zählen dürfen, beginnt jetzt „frühmorgens, wenn die Hähne krähen“, und der Schmied muß parat stehen, denn manchem braven Aldergaul muß noch rasch der Huf beschlagen werden, ehe seine schwere Feldarbeit beginnt. Bald ist die Zeit, da der junge Schmied seinen Besucher mit berechtigtem Stolz die Stätte des Jahrhunderte alten Familienhandwerkes gezeigt hat, um. Auch ihn ruft wieder die Arbeit, der er sich nach einigen herzlichen Abschiedsworten stark und freudig hingibt, während der Wanderer noch etwas am sprühendem, flackerndem Schmiedefeuer verweilt und seine Blicke im Raum herumschweifen läßt. Außer dem Amboß der Väter, auf dem so manche feste Schmiedehand ihr Meisterstück geschlagen hat, den Schraubstöcken und Werkbänken, sieht der Beschauer noch andere Werkzeuge der Schmiedearbeit und Schmiedekunst. Die Schweißapparate und Stauchmaschinen, Zeichen des technischen Fortschritts auch hier, helfen dem Schmied, allen Anforderungen gerecht zu werden. Altes und Neues schaffen in diesem alten Schmiedebetriebe so die segensreiche Harmonie der Werte formenden Arbeit. Aber des Wanderers Sinnen kehrt sich immer wieder den Jahrhunderten zu, deren Antlitz längst erloschen ist, deren Geist aber wunderbarlich mächtig weiter waltet in dem Geschlecht der Frohlinger Schmiede . . .

Ueber die Birnbäume vor der Schmiede und vor dem alten Wohnhaus der Schmiedefamilie gießt Mutter Sonne aus ihrem Lichtfüßhorn Gabe um Gabe, indes der Wanderer langsam und sinnend in den hellen Maientag schreitet, der uralten westfälischen Stadt zu, in der auch auf ihn der Segen der Arbeit wartet.